Das Fähnlein der sieben Aufrechten. Novelle von **Gottfried Keller**. Edited with notes and a vocabulary by W. G. **Howard** and A. M. **Sturtevant**. Boston, D. C. Heath & Co., 1907. 170 pp. Price, 40 cents.

Der erste Eindruck, den der kleine Text macht, ist allerdings kein günstiger, denn schon auf dem Einband springt einem ein haarsträubender Druckfehler in die Augen: Kellar's! Schon der Umstand aber, dass er sich auf dem Deckel befindet, bringt die Buchbinder eher in Verdacht als die Herren Herausgeber, eine Vermutung, die durch ein sehr sauberes Stück Arbeit zwischen den Deckeln bestätigt wird. Ausser ein paar gebrochenen Lettern (S. 56, Ende von Z. 6, 7, 25, 26) und einem umgekehrten u (S. 96. Z. 25, „Thurganerin") sind mir keine weiteren Druckfehler aufgefallen.

Die Abkürzung des Textes ist durch Auslassung längerer Reden bewirkt worden, wodurch der Einheitlichkeit kein Abbruch geschieht. Die Einleitung und die Anmerkungen sind knapp gehalten, bieten jedoch in der Regel vollauf das Nötige. Zu dem technisch gebrauchten „Meisterstück" (S. 19, Z. 26) und zu „vor', in dem Ausdruck „so will ich, ... auch vor vier Wochen wieder mit dir fahren" (S. 41, Z. 3), wären Anmerkungen angebracht gewesen.

Mit dem Vokabular bin ich am wenigsten zufrieden. Der Apparat zur Vereinfachung der anzugebenden Formen (vgl. die Anweisungen, S. 99) ist für den, der ihn versteht, ganz gut und schön; ich bin aber überzeugt, dass der Schüler im 2. oder 3. Jahr, für den das Buch doch berechnet ist, nicht viel damit anfangen kann. Dem Schüler müsste ferner durch Bezeichnung der langen Vokale wie auch durch Silbenakzente einige Hilfe in der Aussprache geboten werden. Besonders das Fremdwort, oder das Wort, das er als Fremdwort empfindet, macht dem Studenten Schwierigkeiten. Er schwankt gewöhnlich in solchem Fall zwischen dem Einfluss der Muttersprache einerseits und dem Bewusstsein anderseits, dass die meisten Fremdwörter die letzte Silbe betonen. Was soll er nun ohne weitere Fingerzeige bei „Basta", „Aristokratie", „Unterinstruktor", „Feldmarschall" und „Hauptartikel" machen? Oder wie soll er sich bei den langen Zusammensetzungen zurechtfinden, die er bei Keller so häufig antrifft, wie „Familienverdriesslichkeiten" und „Scharfschützenrekrut", um die nächstliegenden herauszugreifen? Oder, wenn er weiss, dass es ei'-gen, ei'-gentlich und Ei'-gentum heisst, warum soll er nicht auch ei'-gentümlich sagen?

Noch einleuchtender ist die Notwendigkeit einer Bezeichnung der Silbenlängen. Nicht nur den Schülern, auch manchem Lehrer, mancher Lehrerin an kleiner Schule, wo es an Gelegenheit zur mündlichen Übung in der Sprache ausserhalb der Klasse gänzlich fehlt, müsste eine solche Stütze sehr willkommen sein. Und doch geben sich die allermeisten unserer Textherausgeber diese kleine Mühe nicht.

Sonst ist vorliegendes Bändchen der Aufmerksamkeit unserer Lehrer sehr zu empfehlen, und diese kernige Novelle von einem der glücklichsten deutschen Erzähler der Neuzeit reiht sich der stattlichen Heath-Serie als eine vorzügliche Nummer ein.

Meister Martin der Küfner und seine Gesellen. Erzählung von E. T. A. **Hoffmann**. Edited with introduction and notes by **Robert Herndon Fife**, Jr., Professor in Wesleyan University. New York, Henry Holt & Co., 1907. 132 pp.

Auch Professor Fife hat seinen ungleich schwierigeren Text für den College-Studenten im 2., oder den High School-Schüler im 3. Jahre des deutschen Unterrichts bestimmt (vgl. S. IV), und er bietet schon gar kein Vokabular. Für mein Teil möchte ich dies Bändchen mit meiner gegenwärtigen Freshman-Klasse nicht vornehmen, und diese ist keineswegs schlecht. Sie besteht aus etwa 30 jungen Leuten, die samt und sonders ihre zwei Jahre High School-Deutsch hinter sich haben, sich also gerade auf der obenerwähnten Stufe befinden. Sie würden die Lektüre schon bewältigen, doch mit einem solchen Aufwand von Mühe im Verhältnis zu ihrem Fortschritt, dass die Frische des Interesses, die sie jetzt zeigen und die sie etwa dem obenbesprochenen Text entgegenbrächten, wenigstens zur Hälfte verschwinden würde.

Und damit will ich nichts gegen die Novelle als solche gesagt haben. Im Gegenteil, ich halte sie für vorzüglich. Auch diese Ausgabe ist sehr gewissenhaft besorgt worden. Die 37 Seiten lange, mit reichhaltiger Bibliographie versehene Einleitung ist streng wissenschaftlich gehalten, und dabei in einem Englisch verfasst, das einem Freude macht. Ich kenne keinen Aufsatz von gleicher Länge, an der Hand dessen der